

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuzeit Nachrichten) — (Niederrheinische Zeitung)

Anzeigen
kosten die einspaltige Kolonelle oder deren Raum 15 Pfg.
für auswärts Besteller 20 Pfg.
Reklamen 60 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 65 Pfg., mit Bringerlohn 70 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk. auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postfachkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 114

Donnerstag, den 26. September 1918.

26. Jahrgang

Das entschiedene „Muß“.

Unsere Zeit fordert straffe Anspannung aller Kräfte, Wirklichkeitsinn und Verständnis für das unbedingt Nötige. Kein Zweifel an unserer Sache darf die Herzen beschleichen, keine Stimme der Selbstsucht und des Kleinmutes Gehör finden, wenn die Pflicht ruft. Nur eine Aufgabe erfüllt uns ganz: Dem Vaterlande nützen und zum Siege verhelfen! //



Englands lachende Erben.

Amerika und Japan.

„Rea Dagligt Allehanda“ (Stockholm) führt am 14. September aus:

Die Frage, ob England den Krieg gewinnen kann, ist nicht mit der Frage identisch, ob ihn der Verband gewinnen kann. Selbst wenn diese Frage bejahend beantwortet werden würde, so wäre es möglich, daß England verliere und der Gewinn von Amerika und Japan eingeheimst würde.

Der U-Boot-Krieg war für England ein erster Schritt durch die Rechnung. England allein hat durch den U-Boot-Krieg zwischen 11 bis 12 Millionen Brutto-Registertonnen verloren, welcher Schiffsraum während des Krieges ersetzt werden konnte. Solche Verluste müssen eine bedeutende Verminderung des englischen Seehandels zur Folge haben, der die Lebensquelle der Nation bildet. Der verfügbare Schiffsraum wird dazu gebraucht, um die Nation und das Meer mit Lebensmitteln zu versehen. Es scheint sogar selbst für diesen Zweck nicht zu genügen.

Während England also so gut wie in allen Beziehungen auf wirtschaftlichem Gebiete zurückgeht, geht die Entwicklung sowohl in Amerika wie in Japan gewaltig vorwärts. Beide Nationen sehen mit Befriedigung, daß Englands Weltmacht zu ihrem Vorteil verringert wird. Amerikas Handelsflotte wächst ganz enorm, und dieses Wachstum hat eine Erweiterung des amerikanischen Seehandels zur Folge. Der Schiffsraum, den die amerikanischen Schiffswerften hervorbringen, wird zwar noch dem Verbands zur Verfügung gestellt; aber es ist anzunehmen, daß derselbe nach dem Kriege nur amerikanischen Interessen dienen wird. Schon jetzt ist Amerikas Hilfe teuer, und die enormen Schulden, die England in Amerika macht, werden eine für England gefährliche Daumenschraube bilden. England ist durch den Krieg Monat für Monat zurückgegangen, bis es jetzt bald seinen umfassenden Welthandel Amerika überlassen hat. Es ist kaum verwunderlich, daß die Gerüchte über englische Friedenswünsche immer hartnäckiger werden. Der Friede wird bald genug eine Bedingung dafür sein, daß England in wirtschaftlicher und innenpolitischer Beziehung nicht zusammenbricht.

Auch „Stockholms Dagblad“ vom 16. September meint:

Berechnen Klingt es zwar, jetzt schon vom Fazit des Weltkrieges zu sprechen, wo sein Ende noch in weiter Ferne zu liegen scheint. Und doch lassen sich schon jetzt einige Ergebnisse erkennen, zu denen Europas wahrwärtiger Selbstmord unfehlbar führen muß, wenn seine Völker nicht rechtzeitig einhalten. Das Fazit wäre eine militärische und wirtschaftliche Nachtverschlebung, die Europa die führende Stellung rauben und es in Armut und Ohnmacht sinken lassen würde.

Im Osten arbeiten die jähren Japaner unverdrossen und zielbewußt an der Verwirklichung ihres Programms: Sie tun es mit direkter Ermunterung seitens Englands und der Vereinigten Staaten, die früher solcher Entwicklung nur entgegenarbeiteten und durch sie auch nur viel zu verlieren, nichts zu gewinnen haben. Japan wird am Ende des Krieges stark und reich bestehen, bereit, das Erbe im Osten nach Europa anzutreten.

Im Westen entwickeln sich die Vereinigten Staaten zu einer Militärmacht ersten Ranges. Die Kriegsstärke wird intensiv verstärkt, und die Küstenverteidigungsflotte ist es wahrlich nicht, die dort gebaut wird. Das Ziel der Schiffe, die dieser Flotte zugeführt werden,

ragt jenseits der Amerika umhagenden Meere. Mit gewohnter Energie bringt man die bisher vernachlässigte Handelsflotte zu starker Blüte. Millionenheere werden neu gebildet, die in Zukunft die zahlreichsten der Welt werden können. Vielleicht kommt nach Schluß des Weltkrieges einmal eine Abrechnung mit der Waffe zwischen Japan und den Vereinigten Staaten, vielleicht bleibt sie aus, wenn die letzteren sich entschließen, Asien Japan zu überlassen und sich stärker nach Europas Seite hin auszubreiten. Wie es auch kommt, Europas Zukunft wird traurig.

Summa Englands Zukunftsaussichten nehmen sich keineswegs so aus. Es ging in den Krieg, um einen beschwerlichen Konkurrenten seiner wirtschaftlichen Weltmachtstellung zu vernichten, und scheint nun den Krieg mit der Anschaffung eines weit schlimmeren zu beschließen. England meint, die Schiffsraumverluste würden durch die Neubauten mehr als aufgewogen. Ja, es ist aber die Handelsflotte der Vereinigten Staaten, die da vergrößert wird, nicht Englands! Auch in Englands übriger wirtschaftlicher Stellung sind erste Symptome wahrzunehmen. Die leitenden Staatsmänner sehen vielleicht deutlich, wo England hinsteuert, sie wagen aber nicht, den Krieg zu beenden, ohne dem Volke etwas als Ersatz für die schweren Opfer bieten zu können. Ist es vermessend zu hoffen, daß das englische Volk einsichtig werden und noch rechtzeitig einhalten wird? Dann bräuhete das Fazit des Weltkrieges nicht ganz so verhängnisvoll für die Völker Europas zu werden.

Daß in einsichtigen englischen Kreisen eine Art Selbstbesinnung bereits einzusetzen im Begriffe ist, zeigen folgende Ausführungen des „Journal of Commerce“ (Liverpool) vom 29. August:

Wenn nicht ganz wesentliche Veränderungen in England eintreten, werden die Vereinigten Staaten und Japan Englands Erbschaft antreten, während England auf die Stufe einer zweit- oder drittklassigen Handels- und Schifffahrtsmacht herabsinkt und das ganze Reichsgebäude geschwächt wird. Wenn die Vereinigten Staaten es sich selbst schuldig sind, sich zu einer Welt-, Handels- und Schifffahrtsmacht zu machen, so schulden auch wir Engländer uns, in Anbetracht der gewaltigen Opfer, die wir für die Interessen von Freiheit und Menschlichkeit gebracht haben, daß wir unsere eigenen Interessen wahrnehmen; die Schifffahrts- und Handelswelt Englands muß sich um ihre eigene Rettung bemühen.

Sozialdemokraten in der Regierung?

Die Bedingungen der Sozialdemokratie.

Die Reichstagsfraktion und der Parteilaufschuh der deutschen Sozialdemokraten haben in gemeinsamer Sitzung, aber getrennter Abstimmung mit 55 gegen 10 und 25 gegen 11 Stimmen beschlossen, den Eintritt von Parteigenossen in eine etwa neu zu bildende Regierung unter folgenden Bedingungen zu billigen:

1. Uneingeschränktes Bekenntnis zu der Entschliebung des Reichstages vom 19. Juli 1917 mit der Bereitschaftserklärung, einem Völkerverbund beizutreten, der auf der Grundlage der friedlichen Behandlung aller Streitfälle und der allgemeinen Abrüstung beruht;

2. vollkommen einwandfreie Erklärung über die belgische Frage, Wiederherstellung Belgiens, Verständigung über Entschädigung, ebenso Wiederherstellung Serbiens und Montenegros;

3. die Friedensschlüsse von Vrest-Ottom und Brest-Litowsk dürfen kein Hindernis sein für den allgemeinen Friedensschluß; sofortige Einführung der Zivilverwaltung in allen besetzten Gebieten, bei Friedensschluß sind die besetzten Länder frei zu geben, demokratische Volksvertretungen sind alsbald zu begründen;

4. Autonomie Elzas-Lothringens, für alle deutschen Bundesstaaten allgemeines und gleiches, geheimes und unmittelbares Wahlrecht, der breukische Landtag ist aufzulösen, wenn nicht das gleiche Wahlrecht unterzüglich aus den Beratungen des Herrenhausausschusses hervorgeht;

5. Einheitlichkeit der Reichsleitung, Ausschaltung unterantwörtlicher Nebenregierungen, Verufung von Regierungsvorstreitern aus der Parlamentsmehrheit oder aus Personen, die der Politik der Parteilichkeit entsprochen; Aufhebung des Artikels 9 der Reichsverfassung; die politischen Veröffentlichungen der Krone und der Militärbehörden sind vor ihrer Veröffentlichung dem Reichskanzler mitzuteilen.

6. sofortige Aufhebung aller Bestimmungen, durch die die Versammlungs- und Pressefreiheit eingeschränkt werden, die Zensur darf nur auf rein militärische Fragen angewendet werden (Fragen der Kriegsstrategie und -taktik, Truppenbewegungen, Herstellung von Kriegsmaterial), Einrichtung einer politischen Kontrollstelle für alle Maßnahmen, die auf Grund des Besatzungszustandes verhängt werden, Beseitigung aller militärischen Institutionen, die der politischen Beeinflussung dienen.

Der „Vorwärts“ erklärt, die Partei habe ihre Beschlüsse gefaßt, obwohl sie sich der Möglichkeit bewußt war, daß gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt an eine restlose Erfüllung ihrer Forderungen nicht zu denken ist. Die Sozialdemokraten ständen auf dem Standpunkt, warten zu können, und betrachteten den Eintritt in die Regierung nicht so sehr als persönliches Opfer, sondern als eine schwere Belastung der Partei, auch mit dem Mindestprogramm, das sie aufgestellt hätten.

Die nicht ganz kleine Minorität, welche in der sozialdemokratischen Fraktion gegen die Bedingungen gestimmt hat, wurde von dem Abgeordneten Landsberg und dem Breslauer Sozialdemokraten Voegelé geführt. Die Opposition ist nicht prinzipiell gegen eine Beteiligung der Sozialdemokraten an der Regierung, aber sie war der Meinung, daß noch nicht der richtige Zeitpunkt dafür gekommen sei. Die Verhältnisse würden sich in Kürze noch mehr zuspitzen, und die Erfüllung der sozialdemokratischen Bedingungen würde dann viel leichter bewerkstelligt werden können.

Die neue politische Lage, die durch die sozialdemokratischen Mindestforderungen geschaffen worden ist, wird sich wohl in einigen Tagen klären. Wenn die Sozialdemokraten den Rücktritt des Grafen Hertling zur Vorbedingung ihrer weiteren Mitarbeit machen, wird es ihnen nicht gelingen, eine Reichstagsmehrheit für eine von ihnen mitgeführte Regierung zu finden. Es verlaute, daß der Versuch gemacht werden soll, den Grafen Hertling für ein Mehrheitsprogramm zu gewinnen, das von den sozialdemokratischen Vorschlägen nicht allzustark abweicht. Am Dienstag wurde in allen Fraktionen eingehend verhandelt. Im Reichstag herrscht ein Parteitreiben wie zur Zeit der wichtigsten Vollsitzungen.

Gefangenen-Rückkehr.

Deutsche Rückwanderer- und Heimgekehrtenfürsorge in der Ukraine.

Seit unserem Vormarsch bewegt sich über die freigelegte ukrainische Strecke ein Strom von Heimgekehrten und Rückwanderern: Einestells die deutschen Soldaten, zumeist in wunderbar zusammengefügter Kleidung, andererseits die heimischen Rückwanderer mit ihren Wagentaschen, die das Notwendigste zur Erziehung eines neuen Heims oder zur Wiederherstellung des alten mit sich führen. Als die deutschen Heere heranrückten, hat der Kofat sie aus Hof und Heimat gejagt, tief in das Innere Rußlands, wo sie sich eine neue Heimat gründen wollten. Aber die Sehnsucht nach der in den östlichen Randstaaten gelegenen Heimat mit den von den Deutschen herbeigeführten geordneten Verhältnissen, ließen sie zurückwandern.

Es trat damit an die deutsche Heeresverwaltung die schwierige Aufgabe heran, heimkehrende Kriegsgefangene und Rückwanderer in ihren Schutz zu nehmen, sie namentlich vor Seuchengefahr zu bewahren und von den Rückwanderern die politische Gefährlichkeit auszuforschen.

An der neutralen Zone, die die neugebildete Ukraine von Großrußland abschließt, staut sich der Zug der Rückwanderer. Ihre Zahl reicht bis in die Hunderttausende. Nun liegt es auf der Hand, daß sie nur allmählich übernommen werden können, schon allein zur Verhütung von Hungersnot und Epidemien in den Bezirken unserer Sperrlinie. Es erfolgt daher eine Sichtung, da wir begreiflicherweise auch ein Interesse daran haben, die Reichsdeutschen und Deutschstämmigen zuerst zu übernehmen.

Größere Durchgangslager, die die Rückwanderer und Heimgekehrten an der Grenze übernehmen, finden wir in Gollob, Wolzel und Pinst, letzteres vermag 4000 Personen zu fassen. Der Aufenthalt ist zumeist auf 3 Tage berechnet. Aus den Durchgangslagern erfolgt für die Rückwanderer die Ueberfiedelung in die Quarantänelager mit mehrtägigem Aufenthalt.

Die Heimgekehrten sind von den Rückwanderern ganz getrennt, sie werden sofort nach Warschau beordert mit 10tägiger Quarantäne. Nach Deutschland weiterreisende Rückwanderer haben sich einer 10tägigen Quarantäne zu unterziehen.

nach Ueberstretten der Sperrlinie werden sämtliche Rückwärtler entlastet, geimpft gegen Seuchen, ihr Gepäck entseufert. Impfungen werden auch noch vor dem Abmarsch aus den Quarantänelagern vorgenommen. Den mittellosen Rückwärtlern steht freie Fahrt und freie Beförderung ihrer Habe zu. Der Abtransport mag eine Geduldsprobe erfordern, da sich die Bewegung der allgemeinen Transportlage anzupassen hat. Die Heeresverwaltung ist eifrig bestrebt, die evakuierten Dörfer der ehemaligen Feindzone bald wieder zu besiedeln. Einstweilen bilden sie aber noch unbefestigte Sperrstreifen. Rückkehrende Einwohner werden in der Nachbarschaft angeliedert.

Kranke und seuchenverdächtige Personen werden in den Quarantänelagern bis zu ihrer vollen Genesung zurückgehalten.

Die Fürsorge für die deutschen Rückwärtler wird im deutschen Inlande von den Behörden und dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz tatkräftig fortgesetzt. Es übernimmt die Kleiderversorgung der reichsdeutschen Heimkehrer in den Quarantänelagern, die Mitwirkung bei Ausgestaltung und Verbesserung der Unterkunft- und Verpflegungsbedingungen in den Lagern durch Zutate, die Errichtung von Beratungsstellen und die Auszahlung vorläufiger Reiseunterstützungen an hilfsbedürftige Rückwärtler.

Mit der bevorstehenden Öffnung der Bahnen von Briana und Kuref ist in den nächsten Wochen mit einem starken Rückwärtlerstrom über den Norden der Ukraine zu rechnen. Die deutschen Heimkehrer werden zu den Hauptfürsorgestellen in Gomel und Konotop geleitet und von dort, sobald ein Transport sich lohnt, nach Deutschland befördert. Bis zum 10. August 1918 haben die Warschauer Lager im ganzen 519 Offiziere und 55 000 Mannschaften passiert.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Oesterreich und Italien verhandeln nicht.

In einer amtlichen Meldung aus Rom wird die Nachricht dementiert, daß zwischen Italien und Oesterreich Friedensverhandlungen in der Schweiz stattfinden sollen.

Deutscher Protest in Moskau.

Der Generalkonsul in Moskau hat bei der Räteregierung dagegen Protest erhoben, daß eine große Anzahl von Reichsangehörigen und Schutzgenossen von den russischen Behörden verhaftet worden sind, ohne daß ein erkennbarer Grund zu dieser Verhaftung Anlaß gegeben hätte, und daß trotz mehrfacher und dringender Anfragen über den Grund dieser Verhaftungen und über das Schicksal der Betroffenen seitens der zuständigen Behörden nur in den allergeringsten Fällen eine Antwort erteilt worden sei.

Besonders ist in dem Protest hervorgehoben, daß zwei dem Schutze des Generalkonsulats unterstehende Polen ohne vorherige Mitteilung erschossen worden sind, obwohl das Generalkonsulat sich gerade nach dem Schicksal dieser beiden Verhafteten erkundigt hatte.

Der Generalkonsul hat in dem Protest in energischer Weise darauf gedrungen, daß Personen, gegen die keine ausreichenden Verdachtsgründe vorliegen, sofort freigelassen werden, und daß alle in Betracht kommenden Behörden, auch die in der Provinz, nicht mißbrauchende Befugnisse über ihre Pflichten bei der Verhaftung und Beurteilung von Personen, die dem deutschen Schutz unterstehen, erhalten.

Die Tschecho-Slowaken in den Ententeheeren.

Das zur täglichen Gewohnheit gewordene gegenseitige Antelegraphieren innerhalb der Entente hat nunmehr wohl den Höhepunkt der Biederlichkeit erreicht. Orlando telegraphierte am 14. den Prof. Benes, einen anerkannten Vertreter der Tschechen in Paris, und gratulierte ihm zu einem angeblichen Siege der sechsten Division der Tschecho-Slowaken an der Garabasse-Front. In Wirklichkeit waren es österreichische Tschechen, die die Italiener aus ihren Stel-

tungen verjagten. Ueberhaupt tauchen jetzt fast täglich in italienischen und anderen Ententeblättern Nachrichten von tschecho-slowakischen Divisionen auf, die angeblich heldenmütig an den Kämpfen der Entente teilnehmen sollen. Es ist nicht schwer, die Unwahrheit solcher Nachrichten nachzuweisen, da die Zahl der in Gefangenschaft geratenen Tschecho-Slowaken zu mehreren Divisionen wohl nicht zureicht, ja, daß es überhaupt nicht so viel tschecho-slowakische Militärgibt, wie jetzt plötzlich in den Reihen der Entente kämpfen soll. Tatsächlich soll auch diese Lüge wieder dazu dienen, das in Wirklichkeit kriegsmüde italienische Volk zu weiterem Durchhalten aufzupeitschen.

Die Lebensmittelversorgung durch Amerika.

Der Leiter des amerikanischen Ernährungswesens, Hoover, hat nach einer Neuerkennung in einer Mitteilung an die amerikanische Bevölkerung, in der er zur Sparsamkeit auffordert, festgestellt, daß die Vereinigten Staaten imstande seien, über fünf Millionen Tonnen Lebensmittel mehr den amerikanischen Armeen und den Alliierten zuzuführen zu lassen, als im Vorjahre. Nach Schätzungen sollen die gesamten Bedürfnisse der Verbündeten in Europa in dem mit dem 1. Juli beginnenden Jahre 17,6 Millionen Tonnen betragen, darunter 2,6 Millionen Tonnen Fleisch und Speck. Um diese Menge nach Europa zu schaffen, müßten die Amerikaner selbst ihre Einfuhr aus den Tropen an Kaffee, Zucker und Früchten einschränken.

Der türkische Rückzug in Palästina gesichert.

Der türkische Bericht von der Palästinafront lautet am 23. September: Geschloß eingeleitete Nachhutkämpfe sichern uns die Durchführung unserer Maßnahmen beiderseits des Jordans.

Die Engländer verzeichnen in ihren Siegesberichten 18 000 Gefangene. Wenn gleich diese Ziffer sicher recht überschüssig geschätzt ist, steht doch fest, daß den Engländern diesmal der Nachstoß besser geglättet ist als seinerzeit bei Gaza.

Die Randstaaten und Vitanen.

Aus den Ausführungen des Bizekanzlers von Bahr im Ausschuss geben wir folgendes wieder:

Diese Länder wünschen den Anschluß an Deutschland. Wir haben dagegen keine Einwendung. Wir wollen uns mit ihnen zunächst über die Konventionen verständigen, die die beiderseitigen staatsrechtlichen Beziehungen regeln. Es handelt sich dabei um mannigfache Verträge, sowie um eine Militär- und Marinekonvention. Die Verhandlungen können unmittelbar beginnen. Gegen die Lösung durch Personalunion sprechen mancherlei Gründe. Von einer Annexion kann nicht die Rede sein. Wenn einzelne Teile des früheren Auslands sich mit uns verständigt haben, so können wir Einsprüche der Entente nicht dulden. Wenn die Beteiligten eine Aenderung vereinbaren, so ist das etwas anderes. Der weiteren Regelung unseres Verhältnisses zu Rußland und den Randstaaten ist in keiner Weise vorgegriffen.

Das Vintregiment in Rußland.

Der letzte zaristische Kriegsminister General Polwanow und Bierchowski, Kriegsminister im Kerenski-Kabinet, sind durch den revolutionären Gerichtshof zum Tode verurteilt worden. Das Todesurteil gegen die beiden früheren Kriegsminister wird vorläufig nicht vollstreckt. Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Verleger der Petersburger Börsenzeitung, Propper, ein früherer österreichischer Staatsangehöriger, der in politischen Kreisen großen Einfluss besaß, zum Tode verurteilt und hingerichtet worden ist. Propper war vor einigen Tagen unter der Anschuldigung, geheime Beziehungen zu England und Frankreich zu unterhalten, verhaftet worden.

Eine ausführlichere Entente-Antwort.

Lord George empfing vor der Beantwortung der österreichischen Note die früheren Minister Aquith und Grey zu einer Aussprache. Man rechnet mit einer Verabredung der Beantwortung der Note durch das eng-

lische Kabinet. Die Note sollte am heutigen Abend überreicht werden. Sie wird dem Vernehmen nach auf die verschiedenen Punkte ausführlich eingehen. Der Text der Antwort wird nicht vor der Ueberreichung veröffentlicht.

Deutschlands Lage und das Ausland

Berlin, 26. Sept. Wie man aus Zürich berichtet, schreibt der dortige „Tagesanzeiger“: Die Lage an der Front sieht weniger bedrohlich aus als im Landesinneren, wo die politische Leitung völlig kopflos geworden zu sein scheint und in der Eile Reformen und Neugebaltungen vornehmen will, deren überstürzte Einführung ebenso verhängnisvoll wirken könnte, wie die bisherige Verzögerung. Nachdem die Gegner nun einmal erkannt haben, daß ihre Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Mittelmächte nicht mehr Zurückweisung erfährt, sondern daß man sich Mühe gibt, die Angriffspunkte zu beseitigen, werden die Zumutungen immer kühner werden, wenn sie nicht eine Regierung finden, die den Mut und die Kraft hat, jede Einmischung energisch zurückzuweisen. Diese Energie wird von dem Anwachsen des Widerstandes an der Westfront unterstützt werden müssen. Es hat auch den Anschein, als ob die Westfront in den letzten Tagen trotz der häufigen Anstürme der Engländer und Franzosen stabiler geworden sei. Die Siegfriedstellung hat seit zwei Wochen ihren Wert erwiesen und den deutschen Armeen auf jeden Fall einen vollen Zeitgewinn verschafft.

Kokales und Provinzielles.

Schierstein, den 26. September 1918.

Der Kampf um das Ernährungssystem. Die die Nahrungsmittel unter den schwierigsten Umständen erzeugende Landwirtschaft verlangt in immer ungesünderem Maße, daß auf Grund der inzwischen gesammelten Erfahrungen und der daraus zu erwartenden vermehrten Einsicht die Bewirtschaftung ihrer Erzeugnisse zum Teil in neue Wege geleitet wird.

Worauf es hierbei ankommt, schildert die Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern in einem an die Öffentlichkeit gerichteten Schreiben, dem wir folgende, die Allgemeinheit interessierende und die Sachlage zweifellos richtig schildernde Sätze entnehmen.

Nach einem Hinweis auf die Notwendigkeit einer Anpassung an die im Kriege gemachten Erfahrungen wird darauf hingewiesen, daß auf der einen Seite Maßnahmen, die die Not des Augenblicks bei mangelnder Erfahrung und Sachkunde geboren habe, abgeändert oder beseitigt und auf der anderen Seite neue Wege eingeschlagen werden müssen, um die Erzeugung zu halten und zu fördern.

Auf zwei Wesensvorsetzungen hierzu muß mehr als bisher das Augenmerk gerichtet werden, und zwar erstens auf die Erhaltung und Steigerung des Erzeugungseifers und zweitens auf eine angemessene Preisgestaltung; diese ist eine der Voraussetzungen für jene, aber keineswegs die einzige.

So hat Schweden zwar einen Roggenpreis von 30 Kr. gleich 33,60 M. (Friedenssaluta gerechnet), man nimmt dort aber an, daß die starke Zunahme der Erzeugung wesentlich dadurch erreicht wurde, daß man den Erzeuger von der Rationierung ausschloß. Jedenfalls hat man dort trotz der verhältnismäßig geringen Brotkornherzeugung im Frieden sehr erreicht, daß die Versorgung mit Brotkorn sichergestellt wurde.

England hat durch ähnliche Maßnahmen eine leider nennenswerte Vermehrung der Audaufschäre erzielt.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Pitford.

Тысячи лет назад

13) (Nachdruck verboten.)

Der lange, schmale Körper eines Tieres lag unbeweglich neben einem abgestorbenen Baumstamm, so unbeweglich, daß man ihn hätte für tot halten können, wären nicht die grünen funkelnden Augen sichtbar gewesen. Die biden, klugen Augen, der häßliche Krokodilskopf, der spitz zulaufende Schwanz, alles erschien in dem Halbdunkel der überhängenden Büsche doppelt greulich und abstoßend. Selwyn stand wie festgewurzelt und ein kalter Schauer überfiel seine Glieder. War das nicht ein Alligator, jenes gefräßige Raubtier, das dem Menschen so gefährlich werden konnte? Und dieses Ungeheuer lag gerade zwischen ihm und dem Baum, an dem er seinen Hut aufgehängt hatte. Wie tödlich!

Während er mit allen Reichen des Unbehagens auf das Tier blickte, vernahm er plötzlich ein unterdrücktes Lachen. Gleich darauf trachte ein Schuß; eine feine Rauchwolke stieg auf und das häßliche Reptil lag schnappend und sich krümmend am Boden, vergeblich bemüht, das Wasser zu erreichen.

„Hatten Sie den Keri auf, Herr Selwyn? Lassen Sie ihn nicht ins Wasser!“ rief eine helle Knabenstimme, und im nächsten Augenblick strömte der jugendliche Schütz, eine Salonskinte in der Hand und von seinem jüngeren Bruder gefolgt, durch das Buschwerk. Er kam mit einem biden Stod bewaffnet, hielt er das anfangs noch wild um sich schlagende Tier am Ufer zurück, bis die letzten Zuckungen vorüber waren und es tot zu seinen Füßen lag.

„Sie haben sich wohl ein wenig erschreckt, Herr Selwyn?“ fragte der ältere der beiden Knaben in neckendem Ton.

„Ein abscheuliches Monstrum!“ brummte der Engländer. „Was ist es eigentlich für eine Art?“

„O nur ein Krokodil. (Eine große Kammelmücke.) Aber gewaltig groß! Sicher fünf Fuß lang. Ich wollte, Sie hätten ihn für ein Krokodil gehalten.“

„Du naiverer Schelm! Woher weißt du, wofür ich ihn hielt?“

„Na, na!“ gab der Junge mutwillig zurück. „Sie hätten nur Ihr Gesicht sehen sollen! Man merkte gleich, daß Sie sich vor dem „Krokodil“ fürchteten.“

„Du hast den kleinen Schütz in der Hoffnung, ihn durch diese Anerkennung für sich zu gewinnen, da er nicht mit Unrecht voraussetzte, daß die Knaben sehr geneigt sein würden, die Geschichte an die große Glocke zu hängen und ihn vor der übrigen Gesellschaft lächerlich zu machen.“

Es gelang ihm auch wirklich, in der nächsten halben Stunde die Freundschaft mit ihnen zu schließen, was freilich nicht verbitterte, daß später am Frühstückstisch bereits jedermann um das Krokodilsgeschweh wachte. Selwyn hatte den gutmütigen Spott seiner Freunde zu ertragen, aber er war nicht empfindlich, sondern lachte selber mit. Zudem befand er sich in besonders guter Laune, hervorgerufen durch ein winziges Blättchen Papier, das er in der Brusttasche trug. Es war ihm am vergangenen Abend verfallen, wenn auch unter aller Augen, beim Gutenachtgessen in die Hand gedrückt worden; und so satonisch der Inhalt lautete: „Morgen Vormittag im Garten. B.“ — Selwyn verstand vollkommen die Bedeutung.

Er hatte sich nach seinem ersten Zusammentreffen mit Violet über ihr leichtes, kokettes Wesen geäußert, daß sie den ganzen Abend zur Schau getragen. Ihn hatte sie wie einen ganz Fremden behandelt, nur die gleichgültigsten Dinge mit ihm redend, während sie ihre freudigsten Blide, ihr lebenswürdiges Lächeln an Ranning ver-schwendete. Eine häßliche Eifersucht stieg in ihm auf gegen den Freund, doch das Villet, daß sie ihm heimlich zuckte, verschonte rasch seine gereizte Stimmung und ließ ihn mit gehobenen Gefühlen den Morgen erwarten.

Als dieser aber anbrach, stellte sich ihm eine Schwierigkeit entgegen, an die er nicht gedacht. Wie sollte er es bewerkstelligen, unbemerkt mit Violet zusammenzutreffen? Er mußte dem Zufall und seinem guten Glück vertrauen. Freilich schien es, als ob ihn beides im Stich lassen wolle, denn vorerst legte sein Wirt Besuchtag auf ihn, indem er ihn zu einem Rundgang durch die Farm einlud.

Ranning gestellte sich ihnen zu, und gemächlich ihre Pfeife rauchend, schlenderten die drei Freunde dahin, bald da, bald dort stehend, bis es ihnen endlich gelang, sich

und sich eifrig über Jagd- und Farmangelegenheiten unterhaltend. Selwyn befand sich anfangs ein lebhaftes Interesse, doch je näher der Augenblick des von Violet bestimmten Zusammentreffens heranrückte, desto unruhiger und zerstreuter wurde er. Wie sollte er in den Garten gelangen? Er war fast eine Meile entfernt davon und Selwyn machte noch keine Miene zur Umkehr. In dieser Verlegenheit kam ihm Ranning zu Hilfe.

„Ich glaube, Christoph“, sagte er, die Ursache seines Freudes wahrnehmend, „wir langweilen Selwyn zu Tode mit unseren Gesprächen.“

„O nicht im geringsten!“ widersprach Selwyn rasch. „Ich habe nur ein wenig Kopfschmerzen.“

„Sie waren aber auch heute so früh aus den Federn“, bemerkte Christoph, und fand das wahrheitsgemäß nicht genügt. Gehen Sie nur ruhig nach Hause und machen Sie sich's bequem. Im Wohnzimmer ist es kühl und ruhig um diese Zeit, und Letztere finden Sie auch genug.“

„Nun, dann will ich Ihrem Räte folgen, wenn Sie nichts dagegen haben.“

„Dagegen haben? Wo denken Sie hin? Sie sollten tun, als wären Sie bei sich zu Hause — ganz ohne Umstände!“ vollerte der gutmütige Farmer.

Selwyn ließ sich das gesagt sein und schlug erleichtert aufatmend den Rückweg ein. Als er den Garten erreichte, betrat er ihn durch eine Seitenpforte, in deren Nähe er eine halt hinter Chibäumen und Gebüsch versteckte Bank entdeckte. Durch das Laubwerk schimmerte ein helles Gewand sowie ein breitrandiger Strohhut, für Selwyn untrügliche Zeichen, daß ihn sein gutes Glück an den richtigen Ort geführt hatte.

Mit vergnügtem Gesicht schlich er sich unbemerkt hinter die jugendliche Wädchengestalt, welche, anscheinend in ein Buch vertieft, dasaß. Legte beide Arme um sie und schaute ganz ungeremoniell unter den schützenden Strohhut.

„Endlich, mein Vieh!“ rief er freudig, sich neben die sich durchaus nicht Sträubende setzend. „Endlich!“

(Fortsetzung folgt.)

Wir haben erlebt, daß infolge angemessener Preisfestsetzung für die Kartoffel die Abverkaufslage um 10—20 % gestiegen ist.

Die Kartoffel ist aber zurzeit die einzige Frucht, deren Anbau die Erzeugungskosten hereinbringt.

Sollten die Getreideandaufschüsse und ihr Ertrag nicht zurückgehen und die darauf zu verwendende Arbeit nicht abnehmen, dann ist an einer Erhöhung der Getreidepreise nicht vorbeizukommen, die sich zurzeit weit unter denen, des feindlichen und neutralen Auslands bewegen. Wie sollen sich auch künstlich niedrige Höchstpreise auf die Dauer halten lassen, wenn die Kosten der Erzeugung ungehemmt wachsen?

Es sind gestiegen gegenüber der Friedenszeit: Roggen, Hafer und Gerste um 50 Proz. (ob in Mißwuchsjahren wie 1916 und 1917 der Friedenspreis nicht der gleiche gewesen wäre, steht dahin), Kartoffeln um 80—100 Proz., dagegen Pferde um 600—900 Proz., tragende Färsen, Rindvieh um 500—600 Proz., Gekühte um 700 Proz., Röhne um 75 Proz., Pflüge um 200 Proz., Maschinen um 150—300 Proz.

Von ganz wesentlicher Bedeutung für die Ernährung im nächsten Jahr und der kommenden Zeit, die nie aus dem Auge verloren werden darf, wenn auch die Gegenwart anscheinend alle Kräfte beansprucht, wäre die Aufzucht von möglichst vielen Schweinen. Gewisse Mindestmengen an Milch, Fett und Fleisch kann die Bevölkerung auf die Dauer nicht entbehren. Sorgen wir nicht bald für schnelle Vermehrung unserer Schweinebestände, so stehen wir vor dem Verlust unserer letzten Fleischreserve und unseres einzigen Milch- und Fettkapitals, vor dem des Rindviehs, und außerdem noch vor einem verhängnisvollen Rückgang unserer Ernten, insbesondere unserer Kartoffelernten.

Schon jetzt reicht der Dünge läßt nicht mehr aus; wird aber mit derartigen Eingriffen in die Rindviehbestände weitergewirtschaftet, dann stehen wir in absehbarer Zeit vor einem Mißlich.

Wenn man den Pflanzenspiegel, dem alle Landwirte ausgeht, sieht, besitzten wir, dann zeige man endlich, daß man überhaupt gewillt ist, das „System der Reglementierung“, des Zwanges und der Polizeigewalt nur für die Gebiete beizubehalten, wo es ganz unbedingt nicht zu entbehren ist, sonst aber wieder die freien Kräfte anzuregen und sich entfalten zu lassen, auf die nicht länger verzichtet werden kann, sollen nicht neben dem Rückgang der Erzeugung die moralischen Begriffe immer verwirrt werden und soll nicht eine Erkrankung der Volkspolizei eintreten, deren Schwere und deren Folgen unabsehbar sind.

Brotpreise und Vieh müssen weiter öffentlich bewirtschaftet werden — wenn auch anders —, Kartoffeln allenfalls teilweise. Bei Eiern, Gemüsen und Obst muß der Abbau schleunigst beginnen. Die Erfassung von Hafer und Gerste war mit der Mißernte der Vorjahre erklärlich, ist aber unter den Verhältnissen dieses Jahres nicht zu rechtfertigen. Gerste muß freigegeben werden.

Man lerne aus den Erfolgen, die die Wirtschaft mit Getreide, Hafer und Gerste gehabt hat, wo ein staatliche Erzeugungssteigerung ohne jeden Zwang erreicht wurde. Bei Hafer ist die ganze Erzeugung sogar völlig neu geschaffen. Hier hat man sich die Arbeit der Berufsvereinigungen gesichert und ihnen den nötigen Einfluß eingeräumt, ihnen zum Teil die Werbearbeit gänzlich überlassen.

Man höre nicht nur die verantwortlichen landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen, man richte sich auch nach ihnen und ziehe sie an leitender und an ausführender Stelle zur Mitarbeit heran, damit sie ihren Einfluß nicht nur auf die Festlegung der Maßnahmen, sondern auch auf ihren Ausbau und die Durchführung ausüben können.

Auszeichnung. Dem Postagenten Simon in Frauenstein ist das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden.

Festlegung der Fleischration der Selbstversorger. Entsprechend der vom 1. August 1918 ab erfolgten Verringerung der wöchentlichen Fleischmenge für die versorgungsberechtigte Bevölkerung hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes durch Verordnung vom 20. September 1918 auch die Sätze für die Selbstversorger festgelegt, so daß ein Selbstversorger in Zukunft 400 Gramm Schlachtwiegefleisch, gleichviel welcher Art, oder Wildpret in der Woche für sich verbrauchen darf. Die Neuordnung tritt mit dem 25. September 1918 (R.G.B. Nr. 126) in Kraft. Für Hauschlachtungen, die vor diesem Zeitpunkt vorgenommen sind, verbleibt es bei den bisherigen Anrechnungsvorschriften.

Erhöhung der Kartoffelration? Eine Deputation der sozialdemokratischen Partei und des Gewerkschaftsausschusses Sachlens hatte gestern im Kriegsernährungsamt eine Konferenz mit dem Unterstaatssekretär Dr. Müller und Major Reim über die schlechte Nahrungsmittelversorgung Sachlens. Es wurde zugesagt, die Beschwerden eingehender zu prüfen, namentlich wurde die Verteilung von neun Pfund Kartoffeln wöchentlich auf den Kopf im Reich in sichere Aussicht gestellt. Eine unbedingte Zusage wollte das Kriegsernährungsamt jedoch vor einem besseren Ueberblick über die Ernte nicht geben.

Die fleischlosen Wochen. Die verschiedentlich verbreitete Nachricht, daß auch in den Monaten Dezember und Januar mit fleischlosen Wochen zu rechnen sein werde, wird jetzt vom Kriegsernährungsamt bestritten.

Gefälschte Bezugsscheine. In steigendem Maße haben die Gerichte mit Bezugsscheinfälschungen

zu tun, obwohl allmählich jedermann wissen könnte, daß Änderungen an den Bezugsscheinen als Urkundenfälschung bestraft werden und daß auf Urkundenfälschung nur Freiheitsstrafe steht. Auch die Änderung des Datums auf einem abgelaufenen Schein ist Urkundenfälschung. Die Kontrolle ist neuerdings so verschärft, daß sich niemand mehr einbilden darf, es könne ihm gelingen, durch die Maschen zu schlüpfen. Die Gerichte aber fangen an, über die gesetzliche Mindeststrafe von einem Tag Gefängnis hinauszugehen. So erhielt kürzlich am Frankfurter Schöffengericht eine 19 jährige Kontoristin — durchweg sind Frauen und Mädchen die Angeklagten —, die aus einem Paar „Damenstrümpfe“ ein Paar „Damenstübe“ gemacht hatte, drei Tage Gefängnis. Außerdem erhielt sie noch eine Geldstrafe, weil sie einen auf eine Freundin ausgestellten Bezugsschein für sich verwendet hatte, denn Bezugsscheine sind nicht übertragbar. Man möge sich dies also zur Warnung dienen lassen.

Landwirte, heizt das Saatgut! In vielen Gebieten Deutschlands, wo während der Entwicklungszeit des Getreides vom Zeitpunkt des Blütenbeginns an kalte Bitterung herrschte, ist in diesem Jahre ein starker Befall des Roggens und Weizens mit Fusarium zu beobachten. Um ein schlechtes Aufkaufen der Saat und Auswinterungen zu vermeiden, ist es dringend notwendig, das Saatgut vor der Aussaat zu beizen. Als langjährig erprobte Beizmittel kommen für Roggen das Roggenfusariol und für Weizen Sublimofom und Weizenfusariol in Betracht. Durch diese beiden Weizenbeizmittel wird zugleich der Steinbrand des Weizens, der heuer vielfach stark aufgetreten ist, wirksam bekämpft. Gegen Fusarium hat sich auch das Präparat der Farbenfabriken Bayer & Co. in Leverkusen als sehr wirksam erwiesen. Weizenfusariol und Sublimofom können auch zur Beizung der Wintergerste verwendet werden, die dadurch gegen Befall durch Hartbrand, durch Fusarium und auch gegen die heuer vielfach stark aufgetretene Streifenkrankheit geschützt wird. Roggen- und Weizenfusariol sowie Sublimofom werden von der chemischen Fabrik W. C. Fikenscher in Martfeld, H. G. in Konstanz geliefert. Nur wer sicher ist, daß sein Saatgut gesund und vollständig frei von Fusarium ist, kann auf die Beizung verzichten.

Herbstabend. Die Einführung der Sommerzeit mit ihrem Vorrücken der Uhr um eine Stunde hat zweifellos in unserem täglichen Leben einige Vorzüge gebracht, die wir nicht verkennen wollen. Einen Nachteil allerdings hat sie gleichfalls mit sich gebracht, der sich erst jetzt, nach ihrer Wieder-Aufkehr, bemerkbar macht. Seit wir am 15. d. Mts. die Uhr wieder um eine Stunde zurückgestellt haben, ist es mit einem Schlage Herbst geworden. Hat man nach einem nicht zu früh eingenommenen Mittagessen noch ein Stündchen oder zwei gearbeitet und dann eine Tasse Kaffee getrunken, so ist plötzlich der Abend da und, wie es in Hildesheim's Lied vom Venz heißt: „Keiner kann sagen, wie es geschah!“ Und es ist eine merkwürdige Erscheinung: Streift ansatzlos des Sonnenunterganges unser Auge das Zifferblatt der Uhr, so will uns, wenn der Zeiger erst auf 6 Uhr zeigt, das ganze Sonnenlicht und all der letzte Herbstzauber draußen gleich viel kräftiger dünken, als wenn der Zeiger auf 8 oder 9 abends steht. In Gedanken berechnen wir blitzgeschwind die Stunden, die nun vor dem Schlafengehen noch vor uns liegen, und die Vorstellung des langen Abends bei künstlicher Beleuchtung zellt allein schon ein herbliches Empfinden. Sommerhin haben auch diese langen Abende ihre Reize. Zwar muß man in der Verwendung künstlicher Lichtquellen eine bis zur Beschränkung getriebene Sparsamkeit walten lassen. Aber die Stimmung, die ein gemächliches Dabeisitzen dem Menschen verleiht, wenn's draußen lüft und kühlt, bleibt uns trotzdem erhalten. Und ihre intime Wirkung schenkt uns mit dem Schwinden des Sommers und seiner Schönheit aus.

Teilweise Freigabe des Eierverkaufs. Der preussische Staatskommissar für Volksernährung hat eine Verordnung erlassen, die wie der erste Schritt zum Abbau der Zwangsverteilung aussieht. Es heißt darin: „Die im laufenden Wirtschaftsjahr bei der Sammlung der Eier in Preußen bisher erzielten durchschnittlich befriedigenden Ergebnisse schaffen die Möglichkeit, Erleichterungen der öffentlichen Eierbewirtschaftung einzutreten zu lassen, die dringenden Wünschen sowohl der landlichen wie auch weiter Kreise der städtischen Bevölkerung entgegenkommen. Auf Grund des § 9 Absatz 3 der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 bestimme ich daher:

Geflügelhalter, die ihre Ablieferungsobligatheit an Eiern für das Wirtschaftsjahr 1918 erfüllt haben, dürfen weitere aus eigener Geflügelwirtschaft gewonnene Eier (Meberschüßer) unmittelbar an Verbraucher zum Kleinhandelshöchstpreis frei absetzen. Ueberschüßer sind bei Ablieferung an die Sammelstelle oder Käufer des Kommunalverbandes mit einem Zuschlag von 1 Pfg. je Ei zum jeweiligen Erzeugerhöchstpreis zu vergüten. Diese Bestimmungen gelten bis zum 31. Januar 1919.“

Ein Verbrecher im Eisenbahnzug. Ein schweres Verbrechen wurde, wie erst jetzt bekannt wird, in vorletzter Woche im Eisenbahnzug auf der Strecke zwischen Bestwig und Delsberg verübt. Der Führer eines militärischen Transportes hatte sich verkleidet lassen, einen Mann in Artillerieuniform, dem angeblich infolge einer Zugversäumnis Papiere und Gepäck abhanden gekommen waren, die er in Kasse wieder zu erreichen hoffte, mit in den Zug zu nehmen. Hinter Bestwig überfiel der Mann den nichtwachen Transportführer, der ihn ihm noch kameradschaftlich sein Brot geteilt hatte, mit einem Seitengewehr, sodaß er blutüberströmt zusammenbrach. Der Mörder entkleidete hierauf sein Opfer, beraubte ihn seiner

Barschaft von 280 Mark und feiner Papiere. Dann warf er den Bedauernswerten, um die Spur seines Verbrechens zu beseitigen, aus dem Zuge. Der schwerverletzte Transportführer wurde jedoch von dem Personal eines folgenden Güterzuges, der zufällig halten mußte, so daß man in der Dunkelheit das Stöhnen des neben dem Geleise liegenden Soldaten hörte, aufgefunden. Auf Grund seiner Angaben wurde sofort ein Telegramm hinter dem Zug hergeschickt, sodaß es gelang, den ruchlosen Täter in Scherfeld aus dem Zuge heraus zu verhaften. Er wurde im Lazarett in Bigge seinem Opfer gegenübergestellt und hat die Tat eingestanden. Angeblich handelt es sich um einen Fahnenflüchtigen.

Die Zeichnungen bei der Nassauischen Landesbank und Sparkasse betrugen bei der ersten Kriegsanleihe 27 Millionen Mark, bei der zweiten 42 Millionen Mark, bei der dritten 48 Millionen Mark, bei der vierten 46½ Millionen Mark, bei der fünften 46 Millionen Mark, bei der sechsten 56½ Millionen Mark, bei der siebten 55½ Millionen Mark, bei der achten 62½ Millionen Mark; insgesamt also 384½ Millionen Mark, einschließlich der namhaften Beiträge, die von dem Bezirksverband, der Nassauischen Brandversicherungs-Anstalt, der Nassauischen Landesbank und Nassauischen Sparkasse selbst gezahlt wurden. Für die neunte Kriegsanleihe werden sich diese Institute voraussichtlich mit den gleichen Beträgen beteiligen, wie bei den früheren Anleihen. Es darf erwartet werden, daß auch die Bezirks-Eingekessenen sich wiederum in gleicher Weise, wie bei der letzten Anleihe beteiligen und damit dem Vaterland einen wichtigen Dienst leisten, sich selbst aber eine günstige Kapitalsanlage sichern.

Es wird dringend empfohlen, die Zeichnungsanmeldungen nicht auf die letzten Tage der Zeichnungsfrist zusammenzudrängen, damit eine ordnungsmäßige Abfertigung der Zeichner ermöglicht wird.

Der Fliegerangriff auf Frankfurt.

Das mißglickte Rote Kreuz.

Frankfurt a. M., 25. Sept. (W. B.) Heute vormittag wurde Frankfurt a. M. alarmiert, da die Anwesenheit feindlicher Flieger in den Nachbarbezirken gemeldet war. Um die Mittagszeit erfolgte ein feindlicher Angriff auf die Stadt. Nach den bisherigen Feststellungen wurden etwa sechzehn Bomben abgeworfen, die zum Teil in die Stadt, zum Teil auf freies Gelände fielen. Eine davon traf ein weithin erkennbares Krankenhaus. Es wurde Sachschaden, jedoch kein militärischer, angerichtet. Leider wurden eine Person getötet und fünf Personen, in der Mehrzahl leicht, verletzt. Bisher sind zwei feindliche Flieger als abgeschossen gemeldet.

Der letzte erfolgte Abwurf auf eine Mainzer Kirche und der heutige auf ein hiesiges Krankenhaus kennzeichnen wiederum hinreichend den Vorwurf der „Barbarei“ aus feindlichem Munde.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. September 1918.
(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Vorfeldkämpfe an Rys-Niederung nördlich von La Bassée-Kanal und bei Moeres.

Heeresgruppe Generaloberst v. Böhm.

Festigem Feuer des Feindes südlich von Epehy und bei Villécourt folgten nur Teilvorstöße, die abgewiesen wurden.

Zwischen dem Omignon-Bache und der Somme setzte der Feind seine Angriffe fort. Der erste Ansturm brach in dem zusammengefaßten Feuer unserer Artillerie und Infanterie zusammen. Das Schwerkriegsgewicht der am Vormittag mehrfach wiederholten Angriffe richtete sich gegen die Höhe zwischen Pontreux und Vincourt. Vorübergehend faßte der Feind auf ihr Fuß; im Gegenstoß nahmen wir sie wieder. Am Nachmittag setzte der Feind zwischen Francilly und der Somme erneut zu starken Angriffen an, die bis auf kleine Einbruchstellen abgewiesen wurden. Wir machten hier in den letzten Tagen mehr als 300 Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei östlicher Angriffsunternehmung nördlich von Allemant (zwischen Ailette und Aisne) machten wir Gefangene. Nördlich von Baisy schlugen wir Teilangriffe des Gegners ab.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Westlich der Mosel wurde ein Teilangriff des Feindes abgewiesen. Die dort kämpfenden Truppen der 31. Landwehrbrigade nahmen im Gegenstoß 60 Franzosen und Amerikaner gefangen.

Aus feindlichen Geschwadern, die Frankfurt a. M. und Kaiserslautern angriffen, wurden 7 Flugzeuge abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

An der Front gilt die Tat.
Die Tat der Heimat heißt Kriegsanleihe zeichnen!

Der Vergeltungsangriff auf Paris

Die Nacht vom 15. bis 16. September wird den Pariser lange in Erinnerung bleiben. Man lebte so sorglos in Paris, seitdem das deutsche Ferngeschütz nicht mehr seine ebernen Griffe von der Front herüber sandte. Auch die fortwährenden Fliegerangriffe von früher hatten aufgehört. Frohlockend schrieb der „Matin“: „Wir haben unsere Hauptstadt so gut geschützt, daß selbst der schnellste deutsche Leutnant nicht wagen wird, anzugreifen.“ Nun kamen die deutschen Leutnants und gaben die deutsche Antwort.

Nicht nur ein Flugzeug, in ganzen Schwärmen und immer neuen Wellen von nur wenigen Minuten Abstand durchdrangen die deutschen Hiesensdögel die für undurchdringbar gehaltene Luftperre. Ueber fünf Stunden, von 1 Uhr nachts bis 6 Uhr morgens, hielten sie die Pariser Bevölkerung in Atem. Trotz der Dunkelheit und der großen Höhe, die die Flugzeuge beim Anflug aufsuchten, erreichten sie sämtlich ihr Ziel. Sofort nach den ersten Bomben setzte ein Abwehrfeuer ein, das dem Trommelfeuer in der Flammeneschlacht in nichts nachstand. In wenigen Minuten glüht Paris einem feuerbelebenden Vulkan. Aber unbemerkt um die Abwehr erreichte ein Flugzeug nach dem anderen Paris und warf seine Bomben. Keine von ihnen wog unter einem Zentner. Insgesamt wurden während des fünfständigen Angriffs über 22 000 Kilogramm Bomben abgeworfen. Zum Teil gingen die Flugzeuge beim Abwurf auf sehr niedrige Höhen herunter, um bessere Treffer zu erzielen.

Die Wirkung war verheerend. An vielen Stellen entstanden Brände von Munitionslagern. Kurz vor drei Uhr brach auf dem westlichen Seinerufer in einer großen Fabrikanlage ein Hiesensbrand aus, dessen Rauchschwaden sich über ein Gelände von 20 Kilometer Länge und mehrere Kilometer Breite ausdehnten. All diese Brände konnten von den Flugzeugbesatzungen auf dem Rückflug bis zur Front beobachtet werden, neu startenden Flugzeugen wiesen diese flammenden Ziele den Weg.

Eine amtliche Sabasmeldung mußte sich bereits zu dem Eingekündnis bequemen, daß dieser Angriff mit einer Stärke und Erbitterung durchgeführt worden sei, wie nie zuvor, und daß der Schaden alle bisherigen weit übertraf. Unsere Bombengeschwader taten ganze Arbeit bei dieser wohlverdienten Vergeltung für die fortgesetzte Verwundung deutscher Städte. In der schützenden Enge der Keilergewölbe, beim Krachen der Einschläge und Donnern der Abwehrgeschütze wird der Pariser Bevölkerung in dieser Schreckensnacht zum Bewußtsein gekommen sein, wohin der von ihrer Regierung und Presse leidenschaftlich geforderte Krieg gegen deutsche Bürger und Städte führt. Die wird ein Angriff auf deutsches Eigentum ungeführt bleiben. Für jedes zerstörte friedliche deutsche Haus wird ein Straßenzug in Paris in Trümmer gelegt werden.

Bulgariens Antwort.

auf die Note Burians entwickelt näher, daß alle Ansprüche Bulgariens mit den Grundgesetzen Wilsons übereinstimmen, da es nichts wolle, als die Bewirkung der Einheit des bulgarischen Volkes in den Grenzen, die ihm die Geschichte gewiesen.

Die Antwort der Entente erhalten die Bulgaren durch die neuen gewaltigen Angriffe der Entente-böller östlich der Cerna. Was dort den Bulgaren an Land verloren gegangen ist, ist rein bulgarisches Gebiet, auf das die Serben auch nicht den geringsten Anspruch haben.

Aus aller Welt.

Spanischer Typhus. Aus Madrid wird das Auftreten einer neuen geheimnisvollen Krankheit gemeldet, die sich in ganz Spanien, besonders aber in der Madrider Gegend, bemerkbar machte. Madrid verzeichnete bisher 4000 Fälle; die ersten Symptome seien die der spanischen Krankheit, die jedoch schnell in Typhus umschlage.

Das Gesandnis des Mörders. Der Fortläufer und Kastrator des kaiserlichen Jagdschlosses Rastfeld namens Delle, der nach einem Streit seine Frau im Schlafstübchen mit einem Strickhänger ins Gesicht schlug und dann erschoss und seit vier Wochen im Amtsgerichtsgefängnis untergebracht war, hat seine Tat eingestanden und wurde in das Landgerichtsgefängnis nach Rudolstadt übergeführt. Er wird in der nächsten Schwurgerichtsperiode abgeurteilt werden.

Liebeheirat des rumänischen Kronprinzen. Berühmte aus Jassy angekommene Reisende erzählen, daß dort die Nachricht verbreitet sei, der rumänische Kronprinz Karol habe kürzlich einen für sich und die Dynastie sehr bedeutungsvollen Schritt getan. Mitte September sei er plötzlich nach Odessa abgereist und habe sich dort mit einem rumänischen Fräulein Riza Lambino verheiratet. In der breiten Öffentlichkeit von Bukarest ist wohl der Schritt des Kronprinzen noch nicht bekannt, was vor allem darauf zurückzuführen ist, daß der telegraphische und briefliche Verkehr zwischen Jassy und der rumänischen Hauptstadt der Zensur unterliegt.

Ein Vergeltungsprozess, den der Landwirt Schulte-Hordelhoff in Gänigfeld gegen die Besche „Königsgrube“ wegen Wasserentziehung unter seinem Obsthof geführt hatte, ist jetzt, nach neun Jahren, zugunsten der Besche entschieden worden. Der Kläger begründete seine Klage damit, daß seinem Obsthof durch den Bergbau das Grundwasser entzogen sei und die Obstdäume deshalb keine Früchte mehr trügen. Die Besche wurde in erster Instanz verurteilt, den Schaden zu ersetzen. Die Gutachter in zweiter und dritter Instanz stellten zwar auch fest, daß der Grundwasserspiegel gesunken sei, aber nicht durch den Bergbau der besagten Besche „Königsgrube“, sondern denjenigen einer Nachbarbesche.

Das Gesandnis auf dem Sterbepett. Anfang Dezember 1900 wurde die Hausbesitzerin Olypka an einem Wasserdurchschlag der Eisenbahnstrecke Rastow-Idawische tot aufgefunden, etwa 12 Stiche hatte die Besche und war anscheinend von dem Mörder und einer zweiten Person nach der Fundstelle geschleppt worden. Um die Aufdeckung des Mordes bemühte sich ein Polizeibeamter Kocklik, der den Täter in dem Chemann der Ermordeten vermutete. Die Beweisführung wollte ihm jedoch nicht glücken, und Olypka leugnete ganz entschieden, der Täter zu sein. Ja, die Angelegenheit bekam eine solche Wendung, daß Kocklik wegen falscher Anschuldigung des Olypka unter Anklage gestellt wurde, die er acht Tagen Gefängnis verurteilt wurde, die er absitzen mußte und worauf er auch seinen Dienst quittierte. Der Mord blieb ungeklärt, da der Täter nicht ermittelt werden konnte. Kocklik liegt schon in der Erde; er ist im Kriege gefallen. Nun hat auch Olypka als 80-jähriger Greis das Zeitliche gesegnet, nachdem er solange das Geheimnis über die Mordtat mit sich herumgetragen und mit ruhigem Gewissen es hatte geschehen lassen, daß Kocklik unschuldig gefesselt und seine Stellung eingebracht hatte. Auf dem Sterbepett gestand der Greis seiner Tochter, daß er der Täter gewesen sei. So ist die Mordtat nach fast 18 Jahren aufgeklärt, vom Strafrichter aber ungeklärt.

Zuverlässiger, pünktlicher
Zeitungsträger
sicherlicher Zeitung.

Schöne 4 Wochen alle
Ferkel
billig zu verkaufen.
Wilhelmstr. 29.

Eisenbahnfahrpläne
des Direktionsbezirks Mainz
mit weiterer Umgebung, so-
weit Vorrat, hal abzugeben.
Sicherlicher Zeitung.

Wein-Etiketts
in feinsten Ausführung nach
vorliegendem Musterbuch
liefer!

Druckerei B. Probst

ring wollte ihm jedoch nicht glücken, und Olypka leugnete ganz entschieden, der Täter zu sein. Ja, die Angelegenheit bekam eine solche Wendung, daß Kocklik wegen falscher Anschuldigung des Olypka unter Anklage gestellt wurde, die er acht Tagen Gefängnis verurteilt wurde, die er absitzen mußte und worauf er auch seinen Dienst quittierte. Der Mord blieb ungeklärt, da der Täter nicht ermittelt werden konnte. Kocklik liegt schon in der Erde; er ist im Kriege gefallen. Nun hat auch Olypka als 80-jähriger Greis das Zeitliche gesegnet, nachdem er solange das Geheimnis über die Mordtat mit sich herumgetragen und mit ruhigem Gewissen es hatte geschehen lassen, daß Kocklik unschuldig gefesselt und seine Stellung eingebracht hatte. Auf dem Sterbepett gestand der Greis seiner Tochter, daß er der Täter gewesen sei. So ist die Mordtat nach fast 18 Jahren aufgeklärt, vom Strafrichter aber ungeklärt.

Ein Unbrennbares. Durch einen Unbrennstreich schwer verletzt wurde die Grundbesitzerin Ella K. in Gumbinnen. Das junge Mädchen befand sich auf dem Nachhausewege in der Nähe des Magazinsplatzes, als ihr die Kleider auf dem Rücken lichterloh zu brennen angingen. Von Schmerzen gepeinigt, eilte sie in den Hof des Hotels Kaiserhof, wo Angestellte das Feuer löschten. Die Verletzte mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und liegt krank darnieder. Passanten wollen gesehen haben, wie ein etwa 18-jähriger Mensch das junge Mädchen mit einem glimmenden Streichholz oder Zigarettenrest demorfen hat.

Einem absonderlichen Sport leistet sich in Erfurt ein Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist. Er durchfährt nachts auf einem Fahrrad im Adamskloster verschiedene Straßen und versteht es geschickt, den auf ihn fahrenden Nachtpolizeibeamten auszuweichen. Jedenfalls ist der nächtliche Radler geisteskrank.

Das hätte nicht kommen dürfen. Auf dem Bahnhof Eddersheim wurde einem Beamten vom königlichen Landratsamt Wiesbaden von dem Festgeldbarm der Koffer gestohlen. Er enthielt Geld, Eier, Milch und Nessel. Der Beamte war ein Kontrolleur, der jeden Samstag bei der Fleischausgabe die Kontrolle ausübt. Kommentar überflüssig.

Einem kaum glaublichen Vorgang übergeht das „Einbender Tageblatt“ der Öffentlichkeit: Viehkommis-sionäre kommen nach Vogelbeid zu der Frau Körber, deren Mann im Felde ist, und enteignen einen Jagdschinken. Die Frau bekommt 1000 Mark. Von den Viehkommis-sionären wird der Dase in Vortheim wieder verkauft für 1800 Mark. Wo bleiben die 800 Mark? Der Vorfall ist festgestellt: Zeugen sind sämtliche Einwohner von Vogelbeid.

Scherz und Ernst.

Der ausgeklopfte Hindenburg. Den ganzen Sommer über haben die Brüsseler behauptet, sie hätten gar kein Interesse mehr an dem Krieg (wenn er nur erst aus wäre), und Zeitungen? Zeitungen lesen sie schon gar nicht mehr. Bei den ersten Nachrichten aber vom deutschen Rückzug wachte ihr Interesse sich wieder auf. Und auch die Sucht, Märchen zu hören und zu erzählen, besonders in Kneipen und Kaffeehäusern. Alle jene Berichte schickten wieder empor wie Spargel nach dem Regen, was ein deutscher Deserteur gesagt haben soll, was in einer durchgeschüttelten Kammer des Matin gefunden. Alles wissen sie auf das genaueste, diese Kaffeehauskinder: was der Deutsche Kronprinz zu Mittag zu essen pflegt, usw. usw. Aber das Schönste ist doch die Geschichte vom ausgestopften Hindenburg, die ich neulich hörte. Daß Hindenburg tot ist, schon lange tot — aus Gram, aus Hunger, aus Überarbeitung, weil er in Ungnade gefallen ist oder an der spanischen Grippe — gleichviel woran, aber tot ist er, muß er sein! Das gilt ihnen natürlich als ausgemacht. Sie, die Belgier, wissen das ganz genau, nur die dummen Deutschen, die wissen das noch nicht, denen traut man sich nicht, die Wahrheit zu sagen. Um nicht auskommen zu lassen, daß er tot ist, hat man ihn ausgestopft. Ja, auf Befehl des Kaisers. Präpariert — ihr habt doch im Museum die Mumien gesehen — es ist teuer, man hat mit Extrazug einen Balsamier aus Klein-Asien kommen lassen. Und nun sitzt er in seinem Bett über eine Karte und hat einen Notizzettel in der Hand. Und da macht denn Rudendorff, der übrigens das Fleckfieber hat, von Zeit zu Zeit eine Spalte auf und läßt die Generale und die Wachen hineingucken und sagt recht laut, damit man's draußen hört: „Zapohl, Herr Feldmarschall!“ — Zu Befehl, Herr Feldmarschall! Und jetzt macht alles Rudendorff allein. Aber der hat das Fleckfieber.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden unserer guten Mutter

Fran Katharine Schäfer Wwe.

für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, für die hilfsbereite Tätigkeit der Aerzte und Krankenschwestern, sowie dem Herrn Pfarrverweser Schreiber für die inhaltreiche und tröstende Grabrede sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Schierstein, den 25. September 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Man weiß bei Brüsseler nicht immer ganz sicher, sind sie im Begriff, eine „Zwange“ zu machen, das heißt den andern zum besten zu halten, oder meinen sie's ernstlich? Es wäre zu schön, wenn's wahr sein sollte. — Aber sind nur die Brüsseler so?

Gerichtssaal.

Ein erfolgreicher Hamburger. Der Privatmann Friedrich Ernst Ahnus in Leipzig-Lindenau hat als Hamster und Schleichhändler eine Tätigkeit entfaltet, deren Erfolge der Vorsitzende des Leipziger Schöffengerichts in der gegen ihn geführten Verhandlung bei der Knappheit der Nachmittage als fast unbegreiflich bezeichnete. Es konnte ihm nachgewiesen werden, daß er in der Zeit von Mitte März bis in den Juni (also in drei Monaten) zusammengebracht hatte 670 Eier, 30 Stück Butter, 28 Pfund Speck, 13 Pfund Schmalz, 13 Pfund Rindfleisch, 30 Pfund Brot, 30 Pfund Mehl und für 145 Mark Kippenspeck. In ähnlicher erfolgreicher Weise soll er nach Zeugnisaussagen schon vorher gehandelt haben. Was vor Mitte März liegt, stand indessen nicht unter Anklage. Der Angeklagte suchte sich mit der Behauptung zu entlasten, daß er alle die Vorräte lediglich zum Verzehr für sich und seine Familie gekauft habe. Das Gericht hielt das indessen für durchaus unglaubhaft und erkannte auf vier Wochen Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe.

Amtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Fleisch- u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischarten Nr. 101—200 einschl.
" " " " 501—600
" " " " 901—1000

9—10 Uhr für die Fleischarten Nr. 201—300 einschl.
" " " " 601—700
" " " " 1000—1100

10—11 Uhr für die Fleischarten Nr. 300—411 einschl.
" " " " 701—813
" " " " 1101—1183

11—12 Uhr für die Fleischarten Nr. 1—100 einschl.
" " " " 412—500
" " " " 814—900

12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.

Ausgabe von Haserflocken und Eier für Kranke.

Anstatt Weizenbrot gelangt
Freitag, 27. d. Mts. von 9—10 Uhr vormittags auf Zimmer 4 im Rathaus 1 Pfund Haserflocken für Kinder und Kranke zur Ausgabe. 1 Pfund Haserflocken kostet 68 Pfg. Die Beträge sind abgezahlt mitzubringen. Gleichzeitig findet bei diesem Verkauf, aber nur soweit der Vorrat reicht, die Ausgabe von Krankeneiern statt. Ein Ei kostet 35 Pfg.

Schierstein, den 26. September 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Allgemeine Ortskrankenkasse

Schierstein.

Ehrliche, zuverlässige

Putzfrau

für 1. Oktober gesucht.

Zu melden vormittags im Büro.

Kräftige Frauen und Mädchen

suchen per sofort

Rheinbütte G. m. b. H.
Biebrich.